

Unternehmer sein muss Spaß machen

Ökonomen und Psychologen untersuchen Erfolg und Misserfolg von Thüringer Firmengründungen

Von Angelika Schimmel

Jena. Sie haben Furore gemacht und auch Pleite, sie schaffen Arbeitsplätze und verkaufen ganz neue Produkte und Dienstleistungen, sie müssen dem harten Wind auf dem Markt trotzen und brauchen Stehvermögen und Ausdauer, sie machen von sich reden: Intershop, Analytik, JeNaCell, IronShark, dotSource, Ageto.

Die Liste lässt sich beliebig verlängern. Denn in den 22 Jahren seit der Wiedervereinigung sind in Thüringen einige Hundert innovative Firmen gegründet worden. Überall dort, wo an Universitäten und Forschungsinstituten Ideen für zukunftsfähige Produkte und Technologien erfunden werden, haben sich junge und nicht mehr ganz junge Wissenschaftler, Ingenieure und Ökonomen auf den Weg gemacht, diese zu vermarkten und damit Geld zu verdienen.

Wie gut das gelang, und welches die Gründe für Erfolg oder Misserfolg waren und sind, haben Wissenschaftler der Jenaer Universität und Fachhochschule jetzt gemeinsam in einer Studie untersucht. Das Besondere an der „Thüringer Gründerstudie“: Volkswirte und Psychologen haben das Thema aus ihrem Blickwinkel betrachtet, es mit ganz unterschiedlichen Methoden bearbeitet und „haben jetzt eine gemeinsame Sprache gefunden“, wie Projektleiter Prof. Dr. Uwe Cantner vom Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre/Mikroökonomik erklärt. „Wenn der Ökonom zum Beispiel Aufwand und Ergebnis einer Firmengründung analysiert und fragt, wie man Gründer am besten motiviert - vielleicht durch finanzielle Anreize -soist das für den Psychologen längst nicht alles“. Der schaue viel mehr darauf, welchen Einfluss die Persönlichkeit des Gründers auf den Erfolg habe oder, in welchen Bereichen Teamarbeit Vorteile bringe.

Die Jenaer Forscher um Prof. Cantner, Prof. Dr. Rainer K. Silbereisen, Dr. Gabriele Beibst und PD Dr. Eva Schmitt-Rodermund haben sich auf 633 Firmen aus ganz Thüringen konzentriert, deren Gründung auf einem Patent oder einer besonders innovativen Lösung basierte. „Wir haben zudem Wissenschaftler aus allen Forschungseinrichtungen nach ihren Intentionen gefragt, wann und wie aus einer Idee eine Firma werden kann“, sagt Cantner. Eine Erkenntnis: Wenn die Betroffenen keinen Spaß am Unternehmersein haben, dann werden sie auch keiner. Und: Wenn sie sicher sind, alles mit der Gründung in Zusammenhang stehende „im Griff“ zu haben, dann sind sie eher unternehmungslustig.

Überrascht hat die Forscher, dass in der Mehrzahl der sachliche und persönliche Rat von Kollegen wichtig für die Gründerentscheidung war. Förderlich für den Schritt in die Selbstständigkeit sei zudem ein gutes Gründer-Klima an Uni oder Institut. Die Studie habe auch ergeben, dass Ausgründungen aus Universitäten deutlich erfolgreicher waren als solche aus nicht-universitären Forschungsinstituten. „Die Institute müssen sich zu 50 und mehr Prozent über Auftragsforschung finanzieren, vielleicht macht das die Wissenschaftler dort experimentier- und gründungsfreudiger, aber nicht unbedingt erfolgreicher“, vermutet Cantner. Untersucht hat die Studie auch Allein- und Teamgründungen. Letztere überwiegen in Thüringen, 337 der befragten Firmen waren von zwei oder mehr Partnern gemeinsam gegründet worden. Dass damit nicht nur Erfolg, sondern auch das Risiko geteilt wird, mag ein Grund sein.

Dass die Thüringer Gründerszene in den vergangenen zwei Jahrzehnten ausgesprochen erfolgreich war, belegen die Zahlen: Von den 633 Gründungen existierten zu Studienbeginn vor drei Jahren noch gut 500. „Damit sind die Thüringer deutlich erfolgreicher als die Gründergeschichte der deutschen Automobilindustrie“, sagt Cantner. „Von den 1886 aufgemachten Unternehmen hatten zehn Jahre später bereits 80 Prozent aufgegeben.“ In Thüringen haben mehr als 60 Prozent der Existenzgründer ihr zehnjähriges Firmenjubiläum feiern können.